



STIMMEN

„Sie sehen hier oben auf der Bühne vier total entspannte Menschen.“

(Hanaus Oberbürgermeister Claus Kaminsky bei der Begrüßung der Premirengäste, neben sich Dieter Gring, Ursula Ruthardt und Klaus Remer)

„Ich muss dem OB leider widersprechen: Ganz so entspannt bin ich nicht. Ich bin sogar ziemlich nervös.“

(Intendant Dieter Gring bei seiner Begrüßung der Gäste.)

„Weizen, öffne Dich!“

(Der habgierige Kassim, der die Schatzhöhle nicht mehr öffnen kann, weil ihm das Zauberwort nicht einfällt.)

„Wir sagen jetzt kurz was, damit wir einen Grund haben, das Büffet zu eröffnen. Die Schauspieler kommen dann in etwa 15 Minuten zu uns dazu, und ich schlage vor, wir begrüßen sie mit einem donnernden Applaus.“

(OB Claus Kaminsky auf der Premierenfeier)

„Die Handlung ist ein bisschen kompliziert, aber dafür ist es ja auch eine Geschichte aus 1001 Nacht.“

(Hanaus Kulturbeauftragter Klaus Remer in seiner Ansprache auf der Premierenfeier nach Ali Baba)

„Hat mir gut gefallen. Das war nicht so kitschig und nicht so Disney.“

(Der Hanauer Maler Joerg Eyfferth nach der Premiere von Ali Baba)



Sie tanzen um ihr Leben: Die beiden Liebenden wollen in die Freiheit.



Auf geht's in eine gemeinsame Zukunft: Madschara (Denise Obedekah) und Ali Baba (Fiedrich Rau) flüchten, den orientalischen Märchen angemessen, auf einem fliegenden Teppich. Womit auch sonst?



Wie immer eine Augenweide: Kostüme und Ausstattung.



Gut gelöst mit dem Umhang: Aus Sheherazade wird Madschara.



Das Pummelchen und sein Gefolge: Der Sultan (Alexander Brugnara) ist ganz wild auf Sheherazades nächste Geschichte.

Irgendwann fliegt auch ein Teppich vorbei

Musical Ali Baba und die vierzig Räuber bildet den etwas anderen Auftakt der Märchenfestspiele

Hanau. Nach den zahlreichen Diskussionen um die Märchenfestspiele und ihre Ausrichtung traf die Entscheidung der Verantwortlichen, in diesem Jahr Ali Baba und die vierzig Räuber als Musical auf den Spielplan zu setzen, nicht nur auf Gegenliebe. Zu weit entferne man sich von den Grimms und ihren Werken, hieß es, und auch die Erkenntnis, dass Ali Baba mit dem Grimmschen „Simelberg“ verwandt ist, vermochte nicht alle Gemüter zu beruhigen. Am Freitag feierte die Produktion Premiere.

Die Anspannung, die vor einer ersten Märchenpremiere alljährlich herrscht, war also in diesem Jahr vielleicht sogar noch ein bisschen größer als sonst, die Erwartung an das, was Regisseur Marc Urquhart aus dem orientalischen Stoff gemacht hatte, ebenfalls. Ein sichtlich nervöser Intendant Dieter Gring verwies in seiner Begrüßungsansprache auf die gelungene Verbindung von Märchen und Theater und betonte, dass die Geschichten keineswegs nur für Kinder gemacht seien: „Vielleicht sind sie sogar noch wichtiger für uns Erwachsene.“

Er dankte all denen, die ihn und das Ensemble unterstützt hätten: „Wenn der Wind besonders hart um die Ecke weht, ist es schön, wenn man sich auf Menschen verlassen kann, auf Freunde, Familie, Kollegen oder Fans.“ Ob dies als kleiner Seitenhieb gegen die Hanauer Pressemeute gedacht war?

Wie auch immer: Danach hieß es „Bühne frei für den Orient!“ Eine klagende orientalische Flöte macht den Anfang, das erste Bühnenelement wird geöffnet, danach dreht sich der mittlere Teil um 180 Grad (Gelungenes Bühnenkonzept von Tobias von Wolfersdorff) und gibt den Blick auf ein beeindruckendes Standbild des Ensembles frei. Der recht raumgreifende Sul-

tan und sein Gefolge – wunderbar bunt anzusehen und, wie erhofft, eine echte Spitzenleistung der Kostümwerkstatt und des Teams um Ulla Röhrs.

Der Flöte folgen Percussion und ein Spritzer Pop; auf diese Mischung setzt Komponist Frank Moesner durchgehend und mit Erfolg. Die Melodien sind zum großen Teil gefällig, häufig abwechslungsreich und eingängig. Richtiges Ohrwurm-potenzial besitzen indes nur wenige Lieder wie zum Beispiel das widerkehrende Thema „Gerüchteküche“, das sich um den Tratsch auf dem Markt rankt und einfach Spaß macht: „Gerüchteküche, Betrug und Ehebrüche, Gerede und Skandale, aber keiner weiß, ob's stimmt. Gerüchteküche, Gewürze und Gerüche, tausende Geschichten, die man mit nach Hause nimmt.“ Die Texte zu Ali Baba stammen in diesem Jahr übrigens wieder aus der Feder von Kevin Schroeder, der im vergangenen Jahr für „Schneewittchen“ das Buch beisteuerte. Zum Standbild im Sultanspalast kommt dann Sheherazade, um eine weitere Geschichte zu erzählen – grandios besetzt mit Denise Obedekah, die mit Stimmkraft und tänzerischer Anmut überzeugt.

Gier wird zum Verhängnis

Sehr gut gelöst ist die Vermischung der Handlungsebenen: Die erzählte Handlung wird mit Kostümwechseln auf der Bühne („Du bist jetzt Ali Baba“) offensiv umgesetzt. Sheherazade ist auch die Sklavin Mardschana im Haus von Ali Babas Bruder Kassim, trägt in der Rolle der berühmten Erzählerin einen Umhang, den sie als Sklavin ablegt, ähnlich ist es mit dem Sultan, der in der Geschichte dann den habgierigen Kassim darstellt. Ein etwas komplizierter Handlungsstrang wird dadurch für die Zuschauer besser verständlich. Die Geschichte um den armen Holzsam-

ler Ali Baba ist zunächst relativ einfach: Bei einer seiner Wanderungen durch den Wald beobachtet er zufällig drei Räuber, die mit dem Zauberspruch „Sesam, öffne Dich!“ Einlass in eine Höhle bekommen. Ali Baba probiert es aus, entdeckt einen unermesslichen Schatz und erzählt seinem Bruder Kassim davon, für den sowie so nur Geld auf dieser Welt Bedeutung hat. Kassim wird bei einer eigenen Stippvisite in der Höhle Opfer seiner Gier und der Räuber; Ali Baba findet seine Leiche und bringt sie heim. Kassims Witwe (tänzerisch und stimmlich stark: Mirjam Wolf) zwingt Ali Baba, sie zu heiraten, doch Ali hat sich in die schöne Sklavin Mardschana verliebt und möchte ihr die Freiheit erkaufen. Die so rüde zurückgewiesene Kethinda will mit dem Räuberhauptmann ein Geschäft machen, wenn er Ali Baba tötet, wird aber selbst von ihm ermordet. An dieser Stelle verliert man als Zuschauer leicht den roten Faden, zumal die beiden Handlungsebenen sich hier kreuzen, am Ende aber ist auf das gute, alte Märchen einfach Verlass: Alles geht gut aus, Ali Baba und seiner Liebsten gelingt die Flucht – mit einem fliegenden Teppich! Klar, bekanntermaßen sind die ja in orientalischen Märchen quasi serienmäßig am Start.

Soweit zum inhaltlichen. Ansonsten ist über die Inszenierung viel Positives zu sagen: Die Akteure glänzen zum größten Teil mit tollen Stimmen, wenngleich vielleicht nervositätsbedingt der eine oder andere Wackler auszumachen war. Hervorzuheben sind hier neben Denise Obedekah vor allem Friedrich Rau in der Titelrolle sowie der bereits wohlbekannte Märchenmann Hartmut Schröder, dem die Darstellung des schmürigen Schuhhändlers Baba Mustafa toll gelingt und der mit seiner klaren Tenorstimme die sphärischen Klänge des Toten- und Zaubersonges dominiert.

Schauspielerisch ein Fest: Die drei Räuber (Matthias Graf, Daniel-Erik Biel, Daniel Wernecke), wichtigerische Deppen mit viel Muskeln und wenig Hirn, und vor allem ihr Chef Hussein. Alexander Brugnara gelangen die Facetten der drei Rollen Sultan, Kassim und Räuberhauptmann mühelos und überzeugend.

Eine temperamentvolle und auf den Punkt getanzte Choreographie machten auch die Tanzszenen rund – vielleicht hätte ein bisschen mehr Ensemble die „Massenszenen“ noch belebt. Die Musik folgt eingängigen Mustern, und das macht sie gut. Highlights sind neben der „Gerüchteküche“ und den Balladen auch Lieder mit unerwarteten Stilwechseln, die noch extra Schmiss in die Sache bringen und die Sänger herausfordert, zum Beispiel das Lied der drei Räuber.

Kevin Schroeder hat witzige Dialoge geschaffen, bei denen sich genaues Zuhören lohnt – das Ende scheint allerdings, wie schon im letzten Jahr bei „Schneewittchen“ sehr abrupt und ein bisschen so, als habe man plötzlich gemerkt, dass nun mal Schluss sein müsste.

Dramaturgisch hätte vielleicht ein weniger besinnliches Ende dem Publikum nochmal Schwung für den Schlusssaplaus gegeben. Beim Schlusssbild standen am Freitag leider einige Darsteller außerhalb des Lichtkegels, was schade, vielleicht aber ein Versehen war.

Alles in allem ist Ali Baba und die vierzig Räuber aber durchaus dazu angetan, ein Erfolgsstück zu werden – am Premierenabend wollte der Funke noch nicht so recht überspringen, aber das war vielleicht der kollektiven Nervosität geschuldet. In jedem Fall ist es ein Fest für Ohren und Augen mit einer Handlung, auf die man sich eben einlassen muss.

In diesem Sinne: Salem Aleikum!
Britta Hoffmann-Mumme/HA



Mit ihr ist nicht zu spaßen: Kethinda (Mirjam Wolf) weiß, was sie will.



Die Gerüchteküche brodeln mal wieder: Auf dem Markt gibt es immer den neuesten Klatsch und Tratsch zu hören.



Es ist vollbracht: Ensemble und die Verantwortlichen hinter den Kulissen beim verdienten Schlusssaplaus. Fotos: Paul